

## Bücherbericht

Walter Kuhn: „Siedlungsgeschichte Oberschlesiens“

395 Seiten mit 82 Bildern und 7 Karten. Oberschlesischer Heimatverlag Würzburg 1954. Preis DM 15,-.

An die erste Stelle unseres Bücherberichtes setzen wir ein Buch, das ohne Zweifel in seinem Fach einem Standardwerk gleichkommt. Es ist das Werk eines Fachmanns, der nicht nur selber aus dem ober-schlesischen Bielitz stammt, sondern ein Menschenalter der wissenschaftlichen Erforschung dieses Raumes und seiner Geschichte gewidmet hat. Das Werk ruht mit seinen Ergebnissen auf gründlicher Kenntnis der Quellen, befließt sich in jeder Hinsicht, völkischer wie konfessioneller, der sachlichen Darstellung und bietet dadurch die beste Abwehr aller Tendenzdarstellungen zu diesem Thema.

Vortreffliche Karten und ein reiches Bildmaterial machen den Text dem Auge anschaulich; der auffallend billige Preis ermöglicht einen wünschenswert weiten Leserkreis.

Von großer Wichtigkeit ist, daß der Verfasser unter „Oberschlesien“ nicht bloß das enge preußische Oberschlesien von 1740–1914 versteht, sondern den gesamten Groß-Raum, der jemals dazu gehört hat: also neben dem preußischen Anteil die Gebiete Österreich-Schlesien (Teschen, Jägerndorf, Troppau) und die an Polen gefallenen Gebiete von Severien, Auschwitz und Zator. Ebenso umfassend ist der zeitliche Rahmen des Buches von der Vor- und Frühgeschichte an bis zur jüngsten Gegenwart.

Illyrer, Kelten, Vandalen sind die Siedler der vorgeschichtlichen Zeit, besonders im Leobschützer Lößland. Ihnen folgen die slawischen Siedler mit ihren Kennzeichen: Kleine Weiler, höriges Bauerntum, mehr Viehzucht, Fischerei und Bienenbeuterei denn Landwirtschaft. Bürger und Städte fehlen; die wenigen Kirchen an den Kastelaneisitzen dienen hauptsächlich als Kultstätten. Im Gegensatz dazu bringt die deutsche Kolonisation des Mittelalters Großdörfer und Städtegründungen, die Hebung des Bauernstandes zur rechtlichen Freiheit. Sehr wichtig ist die Feststellung, wie weit im einzelnen die Landesherrn, der Adel und die geistlichen Institutionen an der Siedlung beteiligt waren, letztere besonders im Neiße-Bistumsland und im Leobschütz-Troppauer Gebiet, so daß dieses „Klosterland“ genannt wurde. Sehr mühsam, aber umso wertvoller ist die Ergründung des Volkstums der Siedler aus dem Namen der Bürger und Handwerker, der Fluren und Straßen und aus den Listen des Peterpfennigs. Als der Zustrom aus dem Westen nachläßt, wachsen neue Siedlerkräfte aus dem schlesischen Neustamm. Die

Besiedlung des Oppalandes geschieht ab 1250 in der Hauptsache durch Niederschlesier, während oberschlesische Deutsche als Kolonisatoren im 14. Jahrhundert weit nach Osten und Süden, nach Klein-Polen (Krakauer Gebiet), nach Rotreußen (polnische Ostgrenze) und nach Ungarn ziehen. Das Ergebnis der mittelalterlichen Siedlung war die Vermehrung des Ackerlandes um das Zehnfache und der Bevölkerung, je nach dem Landesteil, um das Fünf- bis Zehnfache; dementsprechend die Vermehrung der Kirchen, Klöster, Pfarreien und auch Schulen. Die Bevölkerungsdichte betrug nun pro qkm 7, in Niederschlesien 8,5 Menschen. Oberschlesien hatte ein völlig neues Gesicht bekommen und war auf dem Wege, ebenso wie Niederschlesien ein ganz deutsches Land zu werden. Daß dieses Ziel nicht erreicht wurde, lag am Rückschlag des 15. Jahrhunderts. Sehr gründlich werden die verschiedenen Ursachen dieser Verfallszeit aufgewiesen: Die politischen Unruhen seit den Hussitenkämpfen, die Agrarkrise mit dem Wüstungsvorgang nicht nur einzelner Gehöfte, sondern ganzer Bauerndörfer, die Entrechtung der Bauern, die Entdeutschung der Sprache. Während im Westen, zumal im Neißer Bezirk das Polentum im Deutschtum aufgeht, nimmt umgekehrt das übrige Oberschlesien, auch — wenn schon langsamer — die Städte, die polnische Sprache an. Mit dieser Entwicklung ist ein Absinken des geistigen Niveaus verbunden, wie aus den Besuchszahlen der Universität Krakau hervorgeht.

Diese Entwicklung wurde vom 16. Jahrhundert an ein wenig rückläufig, sowohl durch die von Deutschen betriebenen Eisenhammer, wie durch den Übergang Schlesiens an die deutschen Habsburger. Auch die Reformation stärkte die Verbindung mit dem deutschen Westen, während die Frage offen bleibt, wie weit die Gegenreformation durch Vertreibung der evangelischen Pfarrer und Auswanderung vieler Gemeindeglieder dem Deutschtum Abbruch getan und das Eindringen slawischer Volkskreise gefördert hat. Desgleichen erfuhr das Deutschtum durch den Übergang an Preußen neue Stärkung durch Zuwanderung westdeutscher Fürstenhäuser, Gutsherrn und Beamten, meist evangelische Kreise. Die Peuplierungspolitik Friedrichs II. lief in der gleichen Bahn, war aber nicht so groß (350 deutsche Familien mit 1600 Seelen) wie die Siedlungen aus privater Hand (294 mit 5000 Seelen). Aber beide änderten nichts am Sprachbild Oberschlesiens, wie es im 15. Jahrhundert geworden war. Eingehend ist die Darstellung der oberschlesischen Industrialisierung. Nicht der preußische Staat, sondern adlige Grundherren sind schon in österreichischer Zeit die Begründer. Aber noch 1785/86 steht Oberschlesiens Industrie weit hinter Waldenburg-Neurode zurück. Bahnbrechend war das Wirken von Redens durch die Einführung der Dampfmaschine, die Koksfeuerung und die Zusammenlegung von Grube und Hütte: „Die Anblasung des ersten Gleiwitzer Hochofens, der zugleich der erste Kokshochofen Deutschlands war, am 7. November 1796, ist die eigentliche Geburtsstunde der modernen oberschlesischen In-

dustrie“ (Seite 239). Der Verfasser schildert die weitere Entwicklung mit Sachkenntnis: der Einfluß der aus dem Westen kommenden Ingenieure und Direktoren, das Werden des einheimischen Bergarbeiterstandes, das Massenwachstum von der Mitte des 19. Jahrhunderts an, die sprachliche Entwicklung, die im Gegensatz zum 15. Jahrhundert, mehr und mehr zur Eindeutschung führte. Wenn diese sprunghafte Steigerung der Bevölkerung auch zunächst und hauptsächlich dem katholischen Volksteil zugute kam („Erst dadurch stieg der Anteil des Katholizismus in Schlesien auf über die Hälfte“, Seite 259), so erlebte auch der evangelische Volksteil in Oberschlesien Steigerung. Neben die alten Reformationsgemeinden und die aus der Zeit Friedrichs des Großen stammenden, traten nun in zwei zeitlichen Abstufungen Neugründungen evangelischer Pfarrämter in den Industriorten.

Im Gegensatz zu dieser sprachlichen Entwicklung auf das Deutschtum hin verlief eine von außen gelenkte (Polen und Teschen) nationale Entwicklung zum Slawentum hin, die wohl erst spät, aber durch unselige Verbindung nationaler Motive mit sozialen und konfessionellen Spannungen zum Verhängnis wurde. Die slawische Propaganda, die Unkenntnis der Feindesmächte von den wirklichen Verhältnissen führten 1918/20 zur Zerreißung Oberschlesiens und 1945 zur Aussiedlung aller Deutschen. Die Geschichte Oberschlesiens ist aber der schlagende Tatsachennbeweis, daß „das Land immer dann blühend und glücklich war, wenn deutsche Kräfte in ihm frei wirkten und aufbauen konnten, und daß es in Not und Unfreiheit versinkt, wenn sein Deutschtum zerstört wird“ (Seite 273).

Wir danken dem Verfasser und dem Verlage für dieses grundlegende Werk. Erfreulich wäre es, wenn der rührige Verlag uns bald eine ähnliche Siedlungsgeschichte Niederschlesiens aus sachkundiger Hand schenken würde.

*Erich Roth, Vertrau auf Gott allein: Gebete Herzog Albrechts von Preußen* (Holznerverlag Würzburg 1956, S. IX, 204, DM 9,80.)

Unser schlesisches Jahrbuch 1957 bringt einen Aufsatz über Schlesiens Beitrag zur evangelischen Gebets- und Erbauungsliteratur. Das hier vorliegende, dem Göttinger Arbeitskreis entstammende Buch von Professor Roth bringt einen hervorragenden Beitrag Ostpreußens zum evangelischen Gebetsschatz des 16. Jahrhunderts. Diese Veröffentlichung war nur durch die geretteten Bände des Königsberger Staatsarchivs, die jetzt in Göttingen liegen, möglich. In der Einleitung wird uns die politische und religiöse Entwicklung Herzog Albrechts vor Augen geführt, seine erste Fühlungnahme und spätere Beziehungen zu Luther und den Reformatoren, die große Verantwortung, die er für seine „Untersassen“ als Landesvater spürte und die